



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutsche Staatsmänner und Abgeordnete : Karl Biedermann.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deutsche Staatsmänner und Abgeordnete.

Karl Biedermann.

Wenn heute eine politische Partei Deutschlands sich anschickt, den Kriegspfad einer neuen Wahlcampagne zu betreten, so wird man nur in wenigen Wahlprogrammen die fröhliche Versicherung vermissen, daß seit dem letzten allgemeinen Wahlgang beinahe das ganze damalige Programm der Partei durch die Beschlüsse der gesetzgebenden Factoren verwirklicht worden sei. In diesem, für praktische Politiker ehrenvollsten, und der Wahrheit völlig entsprechenden Zeugniß über die eigenen Strebungen und Erfolge, sind namentlich Angesichts der bevorstehenden Wahlen zum Reichstag und zu den Einzellandtagen alle Parteien einig, von der deutschen Fortschrittspartei an bis zu den Neuconservativen!

Diese Thatsache ist höchst bemerkenswerth in dreifacher Hinsicht. Einmal für die gewaltige, bahnbrechende Gesetzgebungsarbeit unsrer Tage. Drei Jahre nur dauert die Legislaturperiode des Reichstags, kaum länger durchschnittlich diejenige der deutschen Einzellandtage. Und in dieser kurzen Spanne Zeit gelingt es heute, im Wege der Gesetzgebung den größten Theil der Wahlprogramme zu verwirklichen, die vor drei Jahren den Wählern als die höchsten Ziele der verschiedenen Candidaten vorgehalten wurden; gelingt es, auch die deutschen Regierungen, des Reichs und der Einzelstaaten, für diese Forderungen der Volksvertreter soweit zu erwärmen, daß im Reich und im Einzelstaat die Mehrzahl derselben zu gesetzlicher Anerkennung gelangt. Und Wahlprogramme pflegen sich doch bekanntlich durch eine allzuängstliche Beschränkung im Begehren und Versprechen nicht auszuzeichnen, am wenigsten auf Seiten der äußersten Flügel. Das Wort, welches Fürst Bismarck einst, als Graf, über Mende im vertrauten Kreise sprach: „er habe einen Abgeordneten gekannt, der jedem seiner Wähler einen Ochsen versprochen habe, nachher begnüge er sich wol auch mit einer Ziege“, gilt ja gewiß heute noch. Die zweite sehr wichtige Folgerung, welche aus der raschen Realisirung so vieler Parteiprogramme sich von selbst ergibt, ist das glückliche Zueinandergreifen und die volle Berechtigung aller nationalen Mittelparteien auf der rechten und linken Hälfte des Hauses, und andrerseits das wohlwollende Ein-

Grenzboten 1873. II.

gehen der Regierungen, vornehmlich der Reichsregierung, auf jede berechnete Initiative und Entschliebung des Volkswillens. Unter allen Parteien, die sich zur nächsten Wahlschlacht richten, sind nur drei, die ohne alle Befriedigung auf die Arbeiten des Reichstags und der Landtage während der letzten drei Jahre zurückblicken: die feudalen Junker, die Socialisten und die Herren des Centrums. Den letzten gab schon Karl Vogt im Frankfurter Parlament den Rath, sich auf der äußersten Rechten und Linken gleichzeitig ein Bänkchen nebenhinaus nageln zu lassen. Diese Parteien — unter denen wir die paar Polen, Welfen und Particularisten nur der Vollständigkeit halber mitzählen — sprechen durch ihre Losagung von dem Marsche der deutschen Gesetzgebung des letzten Trienniums zugleich in vernichtendster Weise ihr eigenes Verdammungsurtheil aus. Ihr Standpunkt ist der Isolirschmel. Aus eigener Kraft und Wurzel ziehen sie mit nichts die Säfte ihres Wirkens. Das ist das dritte glückliche Zeichen der parlamentarischen Arbeit und Parteilgruppierung unsrer Tage.

Es ist nicht immer so leicht geworden, nach beendigter Wahlperiode zu den Wählern zurückzukehren mit der freudigen Botschaft: wir haben erfüllt und erreicht, was wir unserm parlamentarischen Wirken zum Ziel setzten. Im Reichstage sitzen noch Männer genug, die uns erzählen können von der Mühsal des parlamentarischen und publicistischen Wirkens in den Landtagen, in der Presse, in Flugblättern und Versammlungen während der zwei oder drei Jahrzehnte, die der staatlichen Revolution von 1866 vorausgingen. Wie oft kamen sie vom Landtag mit leeren Händen nach Hause. Wie oft fand ihr politisches Wirken in der Volksvertretung, in Schriften und Reden, den unharmonischen Nachhall strafrechtlicher Verfolgung. Niemand, auch nicht der hartgesottenste Particularist, wird leugnen können, daß dieser Jammer der neidischen Impotenz deutscher Kleinstaateret völlig beseitigt wurde erst unter dem Schirmdach des Norddeutschen Bundes und deutschen Reiches. Auch für die Landtags-Errungenschaften ist seitdem das Tempo ein anderes geworden. Und vollends für die nationalen Strebungen. Bis 1866 waren ja die heiligsten Interessen der Nation an das feierliche Nichtsthun der Eschenheimer Gasse geschmiedet.

Die grellsten Schlaglichter auf den gewaltigen Abstand zwischen damals und heute werfen Schilderungen aus solchen deutschen „Staaten“, in denen vor 1866 in Regierungskreisen die Ueberzeugung von der eigenen Bedeutung genau so groß und lebhaft war, als die Abneigung gegen Concessionen an die nationalen Strebungen des deutschen Volkes. In dieser Hinsicht erfreut sich das Preussische Sachsen einer Celebrität, die durch die damaligen Leistungen Baierns, Württembergs und der beiden Hessen kaum in Schatten gestellt wird. Bis wir eine vollständige quellenmäßige Geschichte des deutschen Bun-

des von 1815 — 1866 besitzen, wie sie die Studien Treitschke's vorbereiten, werden persönliche Erlebnisse bedeutender nationaler Männer aus jenen Decennien uns die deutlichsten Umrisse zur Erfassung des Gesamtbildes jener Tage liefern. Und unter allen wird kaum ein Leben so klar und ergreifend zu uns reden, als dasjenige des heutigen Abgeordneten für den 15. Sächsischen Reichstagswahlkreis, und Vertreters der Stadt Chemnitz in der zweiten Sächsischen Kammer, Karl Biedermann.

Karl Biedermann ist am 25. September 1812 in Leipzig geboren. Die Kugeln der großen Völkerschlacht schlugen in das Dach des Hauses, in dem das einjährige Kind krank darniederlag. Den Vater verlor er in der ersten Kindheit. Der trefflichen Mutter oblag fortan die alleinige Sorge seines Fortkommens, ihres einzigen Kindes. Sie siedelte mit ihm zuerst nach Arnstfeld bei Annaberg über, wo sie ihre Mutter in Führung der Wirthschaft des dortigen Predigers unterstützte, und den Kleinen schon mit vier Jahren fließend lesen lehrte. Bald aber nahm sie höher im Erzgebirge, in der Nähe des Städtchens Schwarzenberg, eine Stelle als Wirthschafterin in einem adeligen Hause an. Hier wurde ihr Söhnchen, namentlich auch im Unterricht, den Kindern des Hauses gleich gehalten. Dann, nach der Wiederverheirathung der Mutter an den Beamten eines benachbarten Eisenwerkes, folgt eine wildromantische Waldbidyle für den kleinen Karl auf einer der einsamsten Höhen des Erzgebirges; mitten in dichtem Fichtenholze stand das Haus der Eltern. Gleich tüchtig gedeiht dabei die geistige und körperliche Entwicklung des Knaben bis zum neunten Jahre. Da ward ihm die Trennung von der geliebten Mutter, ein zweijähriger Aufenthalt in einer Dresdner Erziehungsanstalt aufgenöthigt, an den heute der bejahrte Mann noch mit Wehmuth und Schrecken zurückerinnert. Heimweh, Herzenskälte Seiten der Lehrer, brutale Vergewaltigung durch die älteren Mitschüler, Alles hatte der arme Knabe in diesen Prüfungsjahren zu erdulden. Das Anerbieten eines Bekannten der Mutter, des trefflichen Pastor Sturz in Knobelsdorf bei Waldheim, die Erziehung des Knaben für die nächsten Jahre zu übernehmen, erlöste den Letzteren aus dem Dresdner Gefängniß. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimath, ging er an den Ort seiner neuen Bestimmung über. Auch hier, auf dem einsamen Pfarrhof in einem der einsamsten Dörfer, war die Abgeschlossenheit von der Welt kaum weniger vollständig, als in den Dresdner Anstaltsmauern. Menschen erhielt der Knabe sogar noch weniger zu sehen, als dort. Sein neuer Erzieher, ein öfters kränklicher, aber überaus wohlmeinender Junggeselle, dessen Haushälterin, und sein Mitzögling, der junge Sohn des Kirchenpatrons des Pastor Sturz, eines Amtshauptmanns a. D. v. Arnstedt, bildeten seinen einzigen täglichen Umgang. Dörfliches Leben kennt jene fruchtbarste Pflege Sachsens kaum. Und dennoch

ging dem Knaben hier reiches geistiges Leben auf, unter der väterlich-liebervollen Leitung des wackern Pfarrherrn, der überall mehr anregte, als unterrichtete. Die alten Klassiker wurden durchstudirt, eine große Fertigkeit im Lateinischsprechen erworben, von der deutschen Literatur Klopstock, Voß, Matthiſſon, etwas Schiller und Körner eifrigst gelesen, eigene poetische Versuche von dem Lehrer lebhaft ermuntert. Realien wurden dagegen gar nicht getrieben. Die Entscheidung, daß künftig das Studium der Philologie ergriffen werden müsse, vernahm der Knabe aus dem Munde des verehrten Lehrers mit gläubiger Entschlossenheit. Aus dieser Abgeschlossenheit kam der junge Karl Biedermann im fünfzehnten Jahre nach Dresden, in die Prima der Kreuzschule. Die ganze Atmosphäre der Schule war eine durch und durch philologische, die Auffassung der alten Welt geist- und geschmackvoll — und dennoch wurde hier die vorgefaßte Absicht, Philologie zu studiren, bei dem Jüngling aufs äußerste erschüttert. Sicherlich am meisten durch seine plötzliche Versetzung in größere Weltumgebungen, die ihn überall fremd und doch so anziehend anschauten, in deren gesellschaftliche Formen und reale Kenntnisse sich rasch nachzuleben, ihm ungeheure Mühe verursachte in einem Moment, wo auch die strengere Methode des Unterrichts seine gesammelte Kraft erforderte.

Bis zum Ausgang der Schulzeit war ihm nur soviel gewiß, daß er Theologie und Jurisprudenz bestimmt nicht studiren werde, und Philologie nicht mit Freude. Der beste Berather in diesem innern Zwiespalt, Pastor Sturz, war ernstlich erkrankt. Gerade in dem entscheidenden Wendepunkte, eben als Biedermann die Schule verlassen sollte, starb er. Sein letztes geistiges Vermächtniß an den Jüngling war: „der Wissenschaft treu zu bleiben“; materiell ward es liebevoll unterstützt durch Vergabung des ganzen kleinen Nachlasses an den Pflegesohn.

So kam Karl Biedermann zu Ostern 1830 auf die Hochschule nach Leipzig, ohne festen Studien- oder Lebensplan. „Der Wissenschaft treu zu bleiben!“ war gewiß seine Absicht. Aber was war Wissenschaft? Die Vorlesungen von Gottfried Hermann, Theile, Hase, Wachsmuth, selbst Heinroth die er nacheinander in Leipzig besuchte, gewährten ihm alle nicht den wahren Schlüssel zu dem innersten Mysterium des Menschenlebens, dem er entgegenstrebte. Goethe, namentlich Faust wurde in diesen Jahren zum ersten Mal eingehend gelesen, Shakespeares Bedeutung geahnt, wenn auch sein Realismus auf den noch durchaus idealen Leser nicht anmuthend wirkte. Ostern 1833 vertauschte Biedermann Leipzig mit Heidelberg, ohne aus seinen bisherigen Universitätsstudien eine sichere Wissensausbeute mitzunehmen. In Heidelberg ließ er Zachariä und Schloffer auf sich wirken, den Anthropologen Daub und den Physiker Munke, und als ihn auch diese nicht voll befriedigten, ward

ihm an eigenen Studien immer klarer, daß seine höchsten Interessen ihn an das Studium der Philosophie fesselten, daß in einer academischen Lehrthätigkeit auch nach dieser Seite hin sein Lebensberuf liege. Als diese Klarheit gefunden war, wurde eifrigst Philosophie und Literatur, namentlich auch italienische und französische, im Original studirt, und daneben in eingehendster Weise Land und Leute. Die Pfalz, Frankfurt, der Rhein, Holland, Belgien, Schwaben, die nördliche Schweiz wurden während der Ferien durchstreift, und an dem damals so reichen politischen Leben Badens zum ersten Male ein dämmerndes Interesse für das öffentliche Leben genommen. Die Politik hatte den Studenten Biedermann in Leipzig völlig kalt gelassen, obwohl Sachsen gerade während seines dortigen Aufenthaltes in die Reihe der constitutionellen Staaten eingetreten war, und Leipzig eine kleine Revolution gesehen hatte! Auch viele andere unsrer namhaftesten Abgeordneten haben noch im beginnenden Mannesalter nicht an Politik gedacht, geschweige denn an eine eigene politische Rolle. Von Simson, Bennigsen, Lasßer u. A. haben d. Bl. bereits früher diese merkwürdige Thatsache berichtet. Sie ist ein Beweis dafür, wie jung unser politisches Leben ist, wie wenig der Einzelne noch das politische und parlamentarische Wirken als Lebensberuf ins Auge faßt. Dafür sind unsere parlamentarischen Vertretungen bisher aber auch fast ganz rein geblieben von den widerwärtigen Symptomen eines gewerbmäßigen Parlamentarismus, von den unreinen Interessenkämpfen der „political men“.

Auch Biedermann, als er zu Ostern 1834 Heidelberg verließ, um, nach mehrmonatlichem Aufenthalt im Elternhause, nach Leipzig zurückzukehren und hier die akademische Laufbahn zu beginnen, dachte nicht im entferntesten an eigenes politisches Wirken. Er setzte mit grimmigem Fleiß seine philosophischen Studien fort, und habilitirte sich im Herbst 1835 als Privatdocent durch Vertheidigung einer, natürlich lateinischen Dissertation, in welcher die Systeme Fichte's, Schelling's und Hegel's eine entschiedene kritische Ablehnung erfuhren. Ja, der junge Docent fand schon im folgenden Jahre den Muth, sich an eine „Fundamental-Philosophie“ zu wagen, und wenige Jahre später sich um den von der Pariser Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften ausgeschriebenen Preis für eine „Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant“ zu bewerben. Diesen Preis hat Biedermann zwar nicht gewonnen. Das erste Mal war es der bedenkliche französische Stil des Deutschen, der ihm den Preis verscherzte; das zweite Mal sein freier religiöser Standpunkt, dessen Gegentheil in Paris inzwischen Mode geworden war. Aber beide Male wurde seine Arbeit unter allen Concurrenzschriften als die vornehmste und bedeutendste bezeichnet. Sie erschien 1842 und 1843 in deutscher Bearbeitung in zwei Bänden unter dem Titel „die deutsche Philosophie von Kant bis auf unsere Zeit, ihre wissenschaftliche Entwicklung und ihre

Stellung zu den politischen und socialen Verhältnissen der Gegenwart". Es bedarf nur der Anführung dieses Titels, um festzustellen, daß der Lehrer der Philosophie in seinem einsamen Studirstübchen in den wenigen Jahren seit dem Abschied von Heidelberg dem großen öffentlichen Leben immer regeres Interesse zugewandt hatte. Schon in der „Fundamental-Philosophie“ war als Schlußresultat die Forderung einer Wendung nach dem praktischen Leben und seinen sittlichen und bürgerlichen Strebungen aufgestellt worden. Dieselbe Auffassung war 1839 in der vielbesprochenen Schrift „Wissenschaft und Universität in ihrer Stellung zu den praktischen Interessen der Gegenwart“ hervorgetreten. Nun vollends ausgeprägt verlangte die „Geschichte der deutschen Philosophie“ die Nuklearmachung philosophischer Erkenntniß für das praktische Leben und die verschiedensten Wissenschaften. Der gewaltige Umschwung in allen Zweigen des öffentlichen und materiellen Lebens in Sachsen, der sich während Biedermann's erstem akademischen Wirken vollzog, hatte an dieser praktisch-realen Richtung seiner Forschung hauptsächlich Antheil. Im Jahre 1834 war Sachsen dem Zollverein beigetreten, in demselben Jahre war durch die Linie Leipzig-Dresden das erste größere deutsche Eisenbahnunternehmen ins Leben getreten. Bald darauf regten sich auf dem zweiten Sächsischen Landtag die ersten Anfänge einer entschiedenen liberalen Opposition. Dann wurde Deutschland ergriffen durch das Geschick der tapferen „Göttinger Sieben“, von denen Weber und Albrecht nach Leipzig kamen.

Biedermann's akademisches Wirken war — und ist heute noch — ein treues Abbild seines literarischen Schaffens. Schon damals zog er die strebsameren seiner Zuhörer zu näherem dialogischen Gedankenaustausch an sich. In freier Vereinigung wurden die wichtigsten Fragen der Wissenschaft wie des Lebens gründlich durchgesprochen; Seiten des Lehrers ohne jede Prätension von Schulweisheit; für den Charakter, die Wahrhaftigkeit und den Lebensernst der Lernenden sehr fruchtbringend. Leute sehr verschiedener Richtung sind aus diesem freien Kreise hervorgegangen, aber nicht ein Heuchler, nicht ein Verächter des Höheren, nicht ein flacher Weltmensch. — Indessen ein so inniges Verhältniß zwischen Lehrer und Hörern galt damals im Staate Sachsen schon als ein bißchen staatsgefährlich, zumal in der philosophischen Facultät, in der noch heute alle möglichen Disciplinen untergebracht werden, „die man nicht decliniren kann“. Gerade die philosophische Facultät Leipzigs erfreut sich seit etwa einem Menschenalter in Dresden einer so eigenthümlichen Gunst und Behandlung, daß in dieser Zeit der Leipziger Hochschule Namen wie Mommsen, Jahn, Hartenstein, Treitschke u. s. w. ohne jeden ernstlichen Versuch der Erhaltung, und lange genug auch ohne jeden Versuch des Ersatzes, verloren gegangen sind. Von dieser gemischten Stimmung sollte auch Biedermann reichliche Beweise erhalten. Solange er von der Freiheit deutscher

Philosophen Gebrauch gemacht hatte, über den Urgrund des Seins und einige verwandte Fragen zu schreiben, war man ihm in Dresden wohlgewogen gewesen, und hatte ihn ungewöhnlich rasch zum außerordentlichen Professor befördert. Nun aber waren seine Vorträge, seine Schriften, und ganz besonders seine Gesellschaften plötzlich „zu wenig positiv“. Er möge sich doch religiöser, rechtlicher und staatlicher Fragen enthalten, schrieb man ihm von Dresden, „und sich am besten auf das Gebiet des rein formalen Denkens, der Logik (!), beschränken!“ Sonst werde er auf Beförderung nicht zu rechnen haben. Und als ihm eine Professur in Dorpat in Aussicht gestellt wurde, meinte der damalige Chef des Sächsischen Kultusministeriums treuherzig: man sehe es ganz gern, wenn junge Lehrkräfte sich einmal auswärts versuchten; später könne man sie ja wieder zurückberufen. — Ja, später!

So hatte sich denn Biedermann eine bedeutende academische Laufbahn schon verscherzt, als er zum ersten Mal seine Wissenschaft für das practische Leben nutzbar zu machen suchte, und es gehörte sein unbestechlicher Drang nach Wahrheit und Unabhängigkeit dazu, um diesen Lockungen und Einschüchterungen gegenüber standhaft zu bleiben. Denn an seinen materiellen Erwerb stellten seine persönlichen Verhältnisse gerade jetzt größere Anforderungen als je zuvor. Schon in den Tagen seiner ersten Leipziger Studienzeit hatte er in der Familie des jetzigen Leipziger Bürgermeisters Koch einen Kreis gefunden, der ihn vor allen andern anzog. Mit einer der Schwestern des Freundes hatte er sich 1836 verlobt, und wünschte, einen eigenen Hausstand zu gründen. Nun war ihm auch der Stiefvater gestorben, und hatte die treue Mutter seiner Sorge allein hinterlassen. Jugendfrisch und kühn warf sich in dieser Lage der zurückgesetzte Docent in die ungewohnte Bahn der Journalistik. Seine durch manche gute Arbeit bethätigte Mitarbeiterschaft an den „Hallischen Jahrbüchern“ ermutigte ihn, den bewährten Rath Hitzig's für seinen Plan anzurufen, eine „deutsche Monatschrift für Literatur und öffentliches Leben“ herauszugeben. Hitzig warnte: der Journalist wirke wol für den Augenblick, aber er gebe auch sein bestes Theil an solche Einzelwirkung hin, und gelange kaum mehr zu gesammelter, auf Großes gerichteter Thätigkeit. Aber als Biedermann bei dem Plane beharrte, sorgte Hitzig liebenswürdig für einen Verleger. Das Programm, mit welchem der Redacteur zu Beginn des Jahres 1842 die deutsche Monatschrift beim Publikum zuerst einführte, enthält schon die entschiedene Forderung des politischen Anschlusses der deutschen Staaten an Preußen, der Ausbildung des Zollvereins nach der politischen Seite, der Klärung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche, Zurückführung der Letzteren auf ihre ursprüngliche und natürliche Basis, die Gemeinde; also lauter eminent moderne Forderungen. Die Monatschrift sammelte bald viele nationale und gemäßigt liberale Geister Deutschlands um sich, und for-

derte eben darum auch den vollen Zorn des politischen und philosophischen Radicalismus heraus. Bald nach Begründung der Monatschrift gründete Biedermann auch seinen eigenen Heerd. Mehr und mehr trat das academische Wirken in den Hintergrund, füllte die Journalistik seine ganze Thätigkeit. Im Sommer 1844 unternahm er eine größere Reise durch das westliche Deutschland und Belgien nach Paris, und kehrte, um eine Fülle persönlicher Beziehungen (z. B. mit Cousin, Michel-Chevalier, Carnot, Haase, Bodenstedt, Paul Pfizer, Menzel, Baffermann, Mathy, Nebenius,) bereichert, nach Leipzig zurück, um hier vom Herbst 1844 ab auch noch eine Wochenschrift „für Politik, Literatur und öffentliches Gerichtsverfahren“, „der Herold“, herauszugeben. Allein um die Mitte der vierziger Jahre war es noch keineswegs erlaubt, nationalliberal in unserm heutigen Sinne zu denken und zu schreiben. Schon im Jahr 1845 wurde die Monatschrift und der Herold für ganz Preußen verboten. Die Monatschrift wurde zwar schnell durch Umwandlung in eine censurfreie Vierteljahrschrift unter dem Titel „Unsere Gegenwart und Zukunft“ (1846 — 48) in offenes Fahrwasser gebracht, und machte großes Aufsehen und Glück, besonders durch eine freimüthige Kritik der sächsischen Zustände im ersten Bande. Dagegen konnte Biedermann den Herold nur mit großen Opfern (im Selbstverlag) noch eine Zeitlang fortführen, und mußte ihn 1847, da Verbot auf Verbot folgte, aufgeben. An Broschüren Biedermann's aus diesen Jahren ist zu nennen „Ein Wort an Sachsens Stände“, (der Abdruck einer Rede beim Sächs. Verfassungsfeft 1845, welche die Forderungen des Landes aus Anlaß der bekannten Leipziger August- Ereignisse berührte) welche ihrem Verfasser den ersten Preßproceß zuzog. Er wurde in dritter Instanz „in Mangel mehreren Verdachts“ freigesprochen. Aber das Ministerium untersagte ihm in Folge dessen das fernere Halten staatsrechtlicher Vorlesungen (!), welche Biedermann in letzter Zeit an Stelle der rein philosophischen gesetzt hatte. Dann gab der Sächsische und Vereinigte Preussische Landtag ihm Anlaß zu sehr interessanten politischen und persönlichen Schilderungen. Seine „Geschichte des ersten Preussischen Reichstags“ von der preussischen Regierung streng verfolgt, fand dafür den Beifall des berühmten Schön, während seine längere Anwesenheit in Berlin ihm die Bekanntschaft mit Beckerath, Hansemann, W. Weseler, J. Jakoby, H. Simon u. A. verschaffte.

Der eigenen Betheiligung an politischem Wirken war Biedermann durch diese eifrige publicistische Thätigkeit immer näher geführt worden. Mehreren Gesellschaften Leipzigs, die während der vierziger und fünfziger Jahre dem nationalen Interesse Stütze boten, war er Begründer. Durch seine Zeitschriften galt er immer mehr, und in immer weiteren Kreisen, namentlich aber in Leipzig und in Sachsen, als ein Wortführer des gemäßigten Liberalismus, während die radicalen Elemente und Massen des Landes sich längst um die mächtige Agitationskraft und Bered-

samkeit Robert Blum's geschaart hatten. Der Gegensatz der beiden Männer und Parteien war lebhaft zuerst in Folge der Augustereignisse 1845 hervorgetreten. Biedermann wußte damals die Absicht der Radicalen zu hintertreiben, das Verfassungsfeſt als Todtenfeſt für die Gefallenen u. ſ. w. zu feiern. Er und Blum traten im Herbst deſſelben Jahres durch die Neuwahlen gleichzeitig in das Collegium der Leipziger Stadtverordneten ein, das damals mannhaft an der Spitze des Fortſchritts in Sachſen kämpfte. So kam das Jahr 1848 heran. Als am letzten Februar die Nachricht von der Pariſer Februarrevolution nach Leipzig drang, beſprach Biedermann ſofort mit den einflußreichſten Mitgliedern des Stadtverordneten-Collegiums die nothwendigſten Schritte und entwarf eine Adresse an den König, welche den Zwiespalt zwischen Volk und Regierung freimüthig ſchilderte, jedoch vorläufig nur größere Freiheit der Preſſe und die Anbahnung einer Nationalvertretung am Bunde verlangte. Dieſer Entwurf wurde zwar von den Radicalen lebhaft bekämpft, indeſſen auch von ihnen in der öffentlichen Sitzung des Collegiums einſtimmig votirt, und hierauf von einer Deputation, der Biedermann mit angehörte, dem König in Dresden perſönlich überreicht. Der König, dem die einzelnen Mitglieder nicht vorgeſtellt wurden, hielt einen andern, ſehr harmloſen, aber etwas wild ausſehenden Herrn der Deputation für Biedermann. — Von allen Seiten und aus allen Theilen des Landes gingen in Folge dieſer politiſchen That Zuſtimmungen und Beglückwünſchungen an Biedermann ein, auch von ſolchen, die ihn ſpäter, als einen „Feind der Volksſache“ mit bitterem Haß und Spott verfolgten. Selbſt Arnold Ruge, damals Leipziger Stadtverordneter, bezeugte ihm in einem Billet „ſeine ganze herzliche Hochachtung für dieſe folgereiche That.“

Die Dresdner Antwort auf die Leipziger Adresse war zunächſt die Entſendung des Miniſters von Carlowitz — des ſpäteren Preußiſchen und Reichstagsabgeordneten — mit außerordentlichen Vollmachten nach Leipzig. In den Hofkreiſen herrſchte noch ganz die hochmüthige Verblendung, die nichts lernt noch vergißt. Die Leipziger Adresse und die darin behauptete Unzufriedenheit war dem kgl. Kommiſſar bei ſeiner Abreiſe als das Werk „einzelner Schreier“ bezeichnet worden*) — er traf auf die einmüthige Unzufriedenheit der ganzen Bürgerschaft und entledigte ſich ſeines Auftrags in einer Weiſe, welche nur die reaktionäre Partei ihm nie hat vergeben können. Indeſſen Carlowitz fiel mit den übrigen Miniſtern. Das Märzminiſterium Braun-Georgi v. d. Pforden

*) Gerade ſo, wie in dem neuſten Nachwerk des officiellen Sächſ. Blattes die heutige Unzufriedenheit des Landes über das Hofiren hoher Kreiſe vor den reform- und reichsfeindlichen grün-weißen Junkern als das Werk einzelner Schreier, oder ſtiliſtiſch noch vollkommener, als: „Gebilde einer ſich die Thatſachen nach Gutdünken zurechtlegenden Tendenzphantasie der Liberalen“ bezeichnet wird.
D. Red.

trat an die Stelle des alten Regime. Die neuen Minister waren sämtlich alte Bekannte Biedermann's und haben ihn oft in wichtigen Dingen zu Rathe gezogen. Vor Oberländer's Berufung hatte v. d. Pfordten sogar Biedermann dem König mit für das Portefeuille des Kultus genannt. Aber nie hat Biedermann in diesen Tagen und später, wo weit radikalere Naturen als die seine, sich in Aemter, Würden und Staatsversorgungen lancirten, aus seiner Vertrautheit mit den Männern der Regierung Vortheil für sich gezogen. Nicht einmal eine Aufhebung des lächerlichen Verbotes seiner staatsrechtlichen Vorlesungen suchte er zu erwirken. Er ließ ruhig den ihm ohne sein Zuthun zuerst angebotenen Posten eines Vertrauensmannes der sächsischen Regierung beim Bundestage mit dem radikalen Führer der Kammeropposition Todt besetzen, und später, nach Todt's Abberufung, durch den Geheimen Rath Kohlshütter — dem man diesen wichtigen Posten anvertraute „weil er leidend war und sich dort weniger anzustrengen brauchte!“ Auf Biedermann's Rath vertauschte v. d. Pfordten sein Portefeuille des Innern gegen dasjenige des Kultus mit Oberländer. Ein anderer dringender Rath Biedermann's an Oberländer, den er noch in der letzten Stunde vor der Abreise zum Vorparlament nach Frankfurt diesem gab, ging dahin, doch ja die wichtige Verständigung über das Wahlgesetz, über welches zwischen Oberländer, Braun und Georgi Meinungsverschiedenheiten bestanden, zur Vorbedingung seines Eintritts in das Ministerium zu machen. Leider wurde dieser gute Rath nicht befolgt, und der Zwiespalt trat zu einer Zeit hervor, wo er verhängnißvoll für die Wirksamkeit des Ministeriums und die ganze neue Ordnung der Dinge wurde. Den hauptsächlichsten Dienst leistete Biedermann aber dem neuen Ministerium durch Annahme einer vorübergehenden diplomatischen Mission nach Berlin in Betreff des wichtigen Conferenzprojectes der süddeutschen Regierungen. Vor Allem war es v. d. Pfordten, der Biedermann zur Annahme dieser Sendung veranlaßte. Der Minister hatte schon wenige Tage zuvor, als Biedermann ihm sein Programm in der deutschen Frage entwickelte, seine politische Märzweisheit in das rathlose Geständniß zusammengepreßt: „Uns ist jede Verfassung recht, welche uns die Republik vom Leibe hält.“ Kurz vor der Abreise nach Berlin wurde Biedermann dem König durch v. d. Pfordten vorgestellt. Hier war es, wo der König sich überzeugte, daß der echte Biedermann nicht so müßig drein schaue, wie der eingebildete. Herr v. d. Pfordten führte ihn beim Könige ein. Der König sagte: „Ich glaube, daß sie ein conservativer Mann sind und es aufrichtig meinen. Ich habe in diesen letzten vierzehn Tagen vieles hinter mich werfen müssen, aber ich sehe jetzt ein, daß es so besser ist, und werde dabei beharren!“ Und als Biedermann hierauf erwiederte, er zweifle nicht an einer ruhigen und gedeihlichen Entwicklung Sachsens, sobald nur die deutsche Frage eine baldige

befriedigende Lösung finde, erwiderte der König: „Ich bin auch dafür zu jedem Opfer bereit.“ Nach raschem Abschluß seiner Berliner Mission und persönlicher Berichterstattung in Dresden, eilte Biedermann in das Frankfurter Vorparlament, wo er einer zwischen der Rechten und Linken vermittelnden Partei angehörte, und namentlich auch Blum's Wahl in den Fünzigerausschuß befürwortete.

Weit feindseliger stellte sich die radikale Partei in Sachsen Biedermann gegenüber. Sie drohte, überall, wo er zum Parlament candidiren würde, ihm ihren Führer Blum entgegenzustellen. Und diese Drohung war nicht zu unterschätzen in einem Lande, das an den Bezirkswahlzwang gewöhnt war, und daher nur Kirchthumscelebritäten oder weithin genannte Namen auf die Kandidatenliste zu setzen geneigt schien. Aber gerade hier kam Biedermann sein weithin gedrungenes publicistisches Wirken trefflich zu statten. Er wurde in Zwickau mit Zweidrittelmajorität gewählt und hatte fünf bis sechs Mandatsangebote abzulehnen. Ueber den Antheil Biedermann's am Frankfurter Parlament giebt den besten Aufschluß seine noch heute viel gelesene Schrift „Erinnerungen aus der Paulskirche“ (1848), wol die gründlichste und maßvollste Denkschrift persönlicher Beobachtung aus jenen Tagen. Seine Parteilstellung und sein Wirken daselbst darf bei jedem Gebildeten als bekannt vorausgesetzt werden. An Ehrenstellen der Versammlung wurde ihm gleich anfangs das zweite Schriftführeramt, in den letzten Wochen der Versammlung das Amt des ersten Vicepräsidenten übertragen. In der von ihm mitbegründeten „Erbkaiserpartei“, dem „Weidenbuschverein“, führte er fast unausgesetzt den Vorsitz. Anfang April 1849 war er Mitglied der Kaiserdeputation nach Berlin. Das hoffnungsvoll begonnene Jahr der großen Bewegung hatte ihm persönlich mit schmerzligstem Mißklang geendet: die theure Mutter war ihm gestorben.

In den ersten Tagen des Juni 1849 kehrte er wieder nach Leipzig zurück. „Mit welchen Gefühlen, wäre schwer zu sagen“, schreibt er selbst. *) „Ueber ein Jahr lang hatte ich mich nur mit den höchsten Angelegenheiten der Nation beschäftigt, mit den edelsten und erleuchtetsten, gleich mir für so hohe Ziele aus lebhaftester begeisterten Männern verkehrt. Jetzt trat ich wieder ein in die Kreise Solcher, die von dem „Kausche“ des Jahres 1848 zu ihren gewohnten Alltagsbeschäftigungen zurückgekehrt waren und an die Hoffnungen und Enttäuschungen der nächsten Vergangenheit, vollends an ihre eigene Bethheiligung daran, um keinen Preis erinnert sein mochten. Sie hatten keinerlei sympathisches Verständniß für den ungeheuren Schmerz, der mein ganzes Inneres erfüllte, oder für die hartnäckige Zähigkeit, womit ich

*) Deutsche Nationalbibliothek von Feid. Schmidt, 3. Bd. Berlin, V. Brigl. 1862. S. LXIV.

noch immer an den Idealen festhielt, welchen die Andern längst den Rücken gekehrt hatten.“ Ein wohlmeinender Arzt würde dem Patienten vielleicht eine Luftveränderung verschrieben haben und die Sächsische Regierung übernahm ihrerseits sehr bald die Rolle dieses wohlmeinenden Arztes. Der Sommer war Biedermann, mit der kurzen Unterbrechung, welche die bekannte Zusammenkunft in Gotha brachte, in stiller ländlicher Zurückgezogenheit verfloßen. Der Herbst brachte die neuen Landtagswahlen in Sachsen. Für den Mann, dem ein halb Duzend Sitze im Frankfurter Parlament angeboten worden, ward nun im Sächsischen Landtag nur durch den aufopfernden Rücktritt eines Frankfurter Parteigenossen, des wackeren Dr. Hallbauer in Meißen, ein einziger frei gemacht. Und gerade diesem, so zu sagen durch eine Hintertüre hereingeschlüpften Abgeordneten, dankt der Landtag von 1849/50 die echte nationale Farbe, die ihn der charakterlosen und bundesfeindlichen Politik Beust's gegenüber in hohem Grade auszeichnet. Nicht minder hat die schamlose Verlogenheit der damaligen offiziellen Presse, welche u. A. so weit ging, die Volksvertretung wegen Verzögerung derselben Gesetze beim Volke anzuschwärzen, welche bei der Regierung fort und fort vergeblich erbeten wurden, in Biedermann's Schrift „die Wiedereinberufung der alten Stände in Sachsen aus dem Gesichtspunkte des Rechts und der Politik; zugleich eine Rechtfertigung der Kammern v. 1849/50“ die gründlichste Züchtigung erfahren, ebenso aber auch der Beust'sche Staatsstreich, „die Reactivierung“ der seligen Stände selbst.

Gerade jetzt, wo man „Ruhe um jeden Preis“ wollte, war dieser Mann in hohem Grade unbequem und mußte beseitigt werden. Den willkommenen Anlaß bot ein Aufsatz in dem ersten Hefte der nun, nach Biedermann's Rückkehr vom Landtag und gänzlicher Zurückziehung von politischer Arbeit von ihm herausgegebenen „Deutschen Annalen zur Kenntniß der Gegenwart und Erinnerung an die Vergangenheit“. Dieser Aufsatz war gegen das neue Napoleonische Kaiserthum und seine Bewunderer in den Deutschen Kabinetten gerichtet. Biedermann war nicht einmal Verfasser, sondern von Rochau; der Letztere blieb jedoch ungenannt. Der Aufsatz war vierzehn Tage in der Hand des zur Prüfung etwaiger Preßdelikte pflichtmäßig bestellten Criminalrichters gewesen und unbeanstandet geblieben, als eine — schlechthin ungesetzhche — Verordnung des Ministers des Innern (v. Beust) eine Menge strafbarer Stellen anstrich und die Untersuchung verlangte, was natürlich auch sofort geschah. Diese von der ersten Instanz mit rührender Treue der ministeriellen Verordnung angepaßten Anklagepunkte wurden von der zweiten zum großen Theil als unhaltbar erkannt, dagegen von dieser wieder ganz andere Ausdrücke strafbar befunden. Die dritte Instanz endlich formulirte das Anlagematerial

wieder durchaus anders, als die beiden Unterinstanzen, so daß Biedermann schließlich auf eine Anklage hin verurtheilt wurde — wegen Beleidigung eines „befeundeten“ ausländischen Staatsoberhauptes, das von der Krone Sachsen als solches noch gar nicht anerkannt war! — gegen welche er sich gar nicht hatte vertheidigen können. Eine zweite Vertheidigung vor dem Oberappellationsgericht war ihm ausdrücklich abgeschlagen worden, weil, wie ein höherer Beamter des Justizministeriums sich ausdrückte, „Man doch voraussehe, daß die letzte Entscheidung nicht anders ausfallen werde, als die früheren.“ Das Ministerium sah also voraus, wie das höchste Gericht erkennen werde! Glückliche Voraussicht! In Preußen hat diese „Voraussicht“, selbst unter dem Regime des Herrn v. Mühler nie bestanden! Einer der berühmtesten Juristen des Landes bezeichnete diesen Proceß mit einem nicht wiederzugebenden Ausdruck.

Schon beim Beginn der Untersuchung war Biedermann von seiner akademischen Thätigkeit suspendirt worden. Jetzt nachdem er die einmonatliche Gefängnißstrafe verbüßt hatte — auch die sonst bei Preßvergehen allgemein übliche Verwandlung in eine Geldstrafe war ihm versagt worden — sprach man seine Entlassung vom Lehramt aus. Die philosophische Facultät Leipzigs hatte bei der Suspendirung Biedermann's einstimmig dem Kultusminister erklärt: „wie sie es sich keineswegs zur Unehre rechne, Biedermann auch fernerhin zum Kollegen zu haben“. Allein das fruchtete so wenig, wie der rechtlich durchaus gegründete Einwand Biedermann's selbst, daß das Staatsdienerdisciplinargesetz auf den vorliegenden Fall gar nicht anwendbar sei. In Erkenntniß der Triftigkeit dieses Einwandes bezog man sich nun „auf Bestimmungen des Kirchenrechts“! — und konnte damit bloß meinen die Kirchenordnung von 1580 (!), welche verfügt, „daß ein wegen Irrlehren — offenbar nur theologischen, nicht Irrlehren gegen das second empire — in seinem Amte“ angeschuldigter Universitätslehrer „nicht leichtlich abgesetzt (!)“ — so urtheilte man am Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts! — sondern zuvor vermahnt, auch gegen einen solchen nicht anders, als nach einem Urtheil des Consistoriums verfahren werden solle. Herr v. Falkenstein, der kurz zuvor an Beust's Stelle das Kultusministerium übernommen hatte, konnte es sich nicht versagen, Biedermann in einer Privatunterredung dessen frühere agitatorische Thätigkeit gegen den Minister, als Minister des Innern bis 1848, vorzuhalten — von dem der regierende König, wie wir oben sahen, selbst gesagt: „ich habe vieles hinter mich werfen müssen, aber es ist besser so!“ — und es sich als Beweis besonderer Unparteilichkeit anzurechnen, daß er ihm den Titel als Professor nicht entzogen, und das Gehalt noch auf zwei Jahre belassen habe! So ward Biedermann's Lehrthätigkeit in Leipzig beseitigt. Wir unterdrücken jede Kritik dieser Rechtspflege und Gesetzeshandhabung.

Die unfreiwillige Muße, zu welcher sich der rege Geist des erst vierzig-

jährigen Mannes gezwungen sah, kam der Entstehung und Vorbereitung sehr bedeutender literarischer Pläne zu statten. Durch die „Erziehung zur Arbeit“ regte er eine seitdem vielerörterte pädagogische Frage an. Der Plan einer kulturgeschichtlichen Behandlung der deutschen Vergangenheit, und vornehmlich des achtzehnten Jahrhunderts, den seine lebhafteste Betheiligung an der Politik lange zurückgedrängt hatte, beschäftigte ihn jetzt vorzugsweise. 1854 erschien der erste Band dieses weitumfassenden Werkes: „die politischen, materiellen und socialen Zustände Deutschlands im 18. Jahrhundert“. Zum ersten Male war hier Kulturgeschichte in dem großen Sinne geschrieben, daß ein allseitiges Bild der Gesamttätigkeit des Volkes, der organische Zusammenhang aller Theile nach bestimmten innern Entwicklungsgesetzen gegeben werden sollte. Wiedermann war schüchtern an das große Wagniß gegangen. Aber Beurtheiler von der Bedeutung eines Arndt, Dahlmann, Wachsmuth, Häusser, Mohl, Brückner, Fettner u. s. w. begrüßten die Arbeit — und später auch den zweiten Band (1858) — mit lebhaftem Beifall. — Doch so tröstlich dem von aller öffentlichen Lehrthätigkeit hinweggemäßigten Gelehrten diese Zustimmung der bedeutendsten Strebengenossen seines Volkes sein mochte, die Sehnsucht nach einer bestimmten Berufsstellung war ihm dennoch ein stetes, und bis dahin unbefriedigtes inneres Bedürfniß. Schon dachte er daran, sich bei der jungen polytechnischen Hochschule in Zürich zu melden. Da erhielt er plötzlich den Ruf zur Leitung der halboffiziellen Zeitung nach Weimar. Selbstverständlich nahm Wiedermann diese Stellung nicht an, ohne daß ihm die vollste Garantie gegeben wurde, daß er niemals etwas seiner Ueberzeugung Widerstrebendes vertreten müsse, was ihm rückhaltlos zugesagt und mit unverbrüchlicher Aufrichtigkeit gehalten wurde. Aber weit über Erwarten wohlthuend und freundschaftlich gestaltete sich in der neuen Wirksamkeit sein Verhältniß zu dem dirigirenden weimarischen Staatsminister von Waghdorf. Ja, selbst der Großherzog empfing den in Sachsen Gefangengesetzten und Amtesentlassenen mit den Worten: „Sie sind mir durch Ihre Schriften bestens empfohlen und ich empfangen Sie mit dem vollsten Vertrauen“. Das entschieden nationale und aufrichtigst liberale Regiment, das der kleine Staat unter diesem Fürsten und diesem Minister inmitten der allgemeinen Reaktion durchzuführen wagte, erfüllte Wiedermann mit wohlthätigstem Behagen in seiner neuen Thätigkeit, und seine Leitung des officiösen Blattes wiederum verschaffte ihm auch in der Phalanx der Opposition manchen Freund fürs Leben, namentlich in deren Führer Fries. Es war ein ganz neues ungeahntes Leben, das ihm hier mit den Seinen in diesen harmonischen Staatsverhältnissen erblühte, und von ganzem Herzen glücklich verlebte er seine Tage in der freien thüringischen Vergnügung. — Hier war der fruchtbarste Boden auch für neues literarisches Schaffen der mannigfachen Art. Der Plan einer „Staatsgeschichte der neuesten Zeit“ —

die berühmte Sammlung des Hirzel'schen Verlags — trat ins Leben. Rochau schrieb dazu „die Geschichte Frankreichs“, der kürzlich verstorbene Neuchlin die „Geschichte Italiens.“ Seinem Drange zu publicistischer Betheiligung an den Fragen der Tagespolitik genügte er durch Fortsetzung seiner Verbindung mit der „D. Allg. Z.“, auf die er schon seit 1850 bestimmenden Einfluß übte, und für die mannigfachen encyclopädischen Unternehmungen der Firma F. A. Brockhaus (Conversations- und Staatslexicon, „Unsere Zeit“). Eine Fülle kleinerer Flugschriften und Abhandlungen geschichtlichen, pädagogischen und tagespolitischen Inhalts ist in der Weimarer Periode Biedermann's Feder entfloßen. Nicht minder sind seine mehrfach mit Erfolg aufgeführten Dramen Heinrich IV., Otto III., und zuletzt „der letzte Bürgermeister von Straßburg“ in Weimar entstanden. —

Aber das große politische Wirken, in dessen Mitte er einst gestanden war, vermißte er doch in seiner Abgeschiedenheit. Wiederholt war er veranlaßt Berufungen an Organe des Ministeriums der „Neuen Aera“ in Preußen anzunehmen, aber die Herren waren selbst in so einfachen Dingen nicht klar und schlüssig genug, und so blieb er. Als aber 1863 die Firma F. A. Brockhaus ihr bereits wiederholt mündlich geäußertes Anerbieten, die Chefredaction der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zu übernehmen, an Biedermann in formellster Weise erneuerte, da sagte er zu. Denn der Minister von Wahn-dorf schrieb: „Es wird mir recht schwer, Ihnen dazu zu rathen, denn ich verliere in Ihnen einen politischen Freund, und von diesem trennt sich Jeder, besonders aber ein Minister, ungern; aber ich würde gewissenlos handeln, wollte ich Ihnen abrathen“ weil er ihm eine seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende öffentliche Stellung in Weimar nicht vermitteln könne. — So nahm B. an und siedelte im Herbst 1863 wieder nach Leipzig über. In Sachsen schien sich damals wieder etwas politisches Leben zu regen. Die Liberalen gaben nach Erlaß des neuen Wahlgesetzes von 1861 ihre Wahlenthaltung auf, ein Fortschrittsverein ward gegründet, Biedermann wurde wieder ins Leipziger Stadtverordnetencollegium gewählt. 1865 wurde er auch und zwar auf Intercession der philosophischen Facultät, ohne directe eigne Bewerbung, an der Universität „wieder angestellt“, als außerordentlicher Professor, mit dem früheren Gehalt. Ja, seine Lehrthätigkeit an der Universität, die wie in früheren Jahrzehnten so noch heute durch eifrigste Betheiligung der Hörer belohnt wird, versprach gerade in allerjüngster Zeit, in den letzten Monaten der Amtsraera des Herrn von Falkenstein — der sich hierbei mit anerkennenswerther Vergessenheit alles früheren benahm — durch nähere Heranziehung für das Fach der Cultur- und Literaturgeschichte an der Universität Leipzig eine seiner Leistungsfähigkeit entsprechende Erweiterung zu erfahren. Da

wurde diese Hoffnung merkwürdiger Weise gerade durch Falkenstein's Rücktritt vereitelt, da sein Nachfolger auf dessen Intentionen wegen „finanziellen Schwierigkeiten“ nicht einging. So ist Biedermann noch heut außerordentlicher Professor, wie er vor mehr als dreißig Jahren gewesen.

Sollen wir noch ein Wort darüber sagen, was Biedermann seit zehn Jahren wiederum als Politiker geleistet hat? Er hat in der Schleswig-holsteinischen Frage bis dahin wo Bismarck 1866 mit seinen Bundesreformgedanken hervortrat, auf einer unsrer Anschauung fernliegenden Seite gestanden, hat unsrer Ansicht nach zu streng die formale bundesstaatliche Rechtsentwicklung fest gehalten. Aber Niemand wird die Berechtigung, die treue Konsequenz dieser Haltung, welche er seit Frankfurt in den schwersten Tagen unbeugsam behauptete, bestreiten. Dasselbe Beharren an bundesstaatlicher Entwicklung Deutschlands trennte ihn 1866, in der Frage der Annexion Sachsens an Preußen, von einer großen Zahl seiner Parteigenossen. Gleichwol ist niemand von der particularistisch-reactionären Presse in der Folgezeit besser verläumdeter und grimmiger angefeindet worden, als Biedermann, und zwar mit solchem Erfolge, daß die eigene Partei Biedermann's drei Jahre lang so verzagt war, aus Furcht vor Niederlagen den Führer bei keiner der Wahlen zum Reichstage in irgend einem Sächsischen Wahlkreise aufzustellen. Es blieb den braven Chemnitzern vorbehalten, die bedeutende parlamentarische Kraft und Erfahrung Biedermann's bei den Landtagswahlen 1869 wieder der zweiten Sächsischen Kammer zuzuführen.

In der sächsischen Volkskammer ist der Abgeordnete für Chemnitz seit 1869 der unbestrittene Führer der liberalen Partei gewesen, hochgeachtet und geehrt auch von den Gegnern. In den deutschen Reichstag hat ihn der 15. Sächsische Wahlkreis (Mittweida-Frankenbergr) 1871 gewählt. Seine aktive Theiligung an dessen Arbeiten bestand hauptsächlich in seiner eifrigen Mitwirkung bei der Berathung des, von ihm zuerst angeregten, Eisenbahnhastpflichtgesetzes und in diesen Tagen für das Zustandekommen des Reichspressgesetzes, für welches er Referent der Reichstagscommission ist. Er hat für Wiederbelebung des nationalen und liberalen Gedankens in Sachsen nach dessen furchtbarer Verwüstung durch Deust'sche Regime unablässig gearbeitet.

Ob uns gelungen ist, unsern Lesern ein Bild dieses reichen und vollen Manneslebens in so engem Rahmen zu zeichnen, steht dahin. Eine Fülle von Stoff mußte dabei übergangen werden. Aber auch diese kurze Darstellung wird genügen, um in reiner Größe an diesem Abgeordneten das Eine zu zeigen, was kein noch so glänzender Lebenslauf zu ersetzen, kein noch so wechselvoller dem wahren Manne zu entreißen vermag: den unbeugsamen, tapfern deutschen Charakter.